

FRAGEN AN LUTHERS TISCH

Zitiert nach den Tischreden der WA

Von Theodor Brandt

Es ging lebhaft zu an Luthers Tisch. Nicht nur, daß er selbst aussprach, was ihn gerade bewegte oder woran er aus seiner Vergangenheit erinnert wurde. An Aussagen über Menschen und Ereignisse, über theologische, politische und aus dem täglichen Leben erwachsene Fragen war kein Mangel. Aber Luther sprach nicht allein. Er liebte das Gespräch. Seine Schüler schrieben nicht nur seine oft längeren Auseinandersetzungen auf. Sie haben auch selbst Fragen gestellt oder die von anderen an Luther gerichteten mit Namensnennung aufgezeichnet, ob es nun Justus Jonas, Melancthon oder Frau Käthe war oder irgend ein Gast, der gerade im Hause weilte.

Bei diesen Fragen bekommen wir ein gutes Bild von dem, was damals im Licht der reformatorischen Erkenntnis diesen oft wechselnden Kreis der Tischgäste beschäftigte. Es sind Fragen um die Bibel, um ihr rechtes Verständnis. Es geht aber auch um sehr persönliche Dinge, um die Anfechtung des Glaubens und wie er sich in den einzelnen Situationen des Lebens zu bewähren habe.

Wie Luther darauf geantwortet hat, ist in höchst eindrucksvoller Weise charakteristisch. Es erinnert an seine Briefe wie an seine Predigten. Die Seelsorge wird ihm immer das eigentliche Anliegen sein. Er sieht auf den tiefsten Grund der Fragen und bleibt, oft überraschend, nicht bei einer nur allgemeinen und darum letztlich unbefriedigenden Behandlung stehen. Er hat den Menschen vor sich, dem er in seiner ihm selbst vielleicht unbewußten inneren Not helfen möchte.

I Fragen um die Bibel

(1) *Gegen die »spekulativen Theologen!«*

Beginnen wir mit dem, was sich im Verständnis der Bibel an unverständenen Stellen zum Wort meldet:

Mit der Verfluchung des Tages seiner Geburt in Jeremia 20, 14 kommt Veit Dietrich nicht zurecht. Wird hier nicht eine Ungeduld des Propheten offenbar, die geradezu Sünde ist? Luther antwortet kühn: Man muß unsern Herrn Gott zu Zeiten mit solchen Worten aufwecken; er hört sonst nicht. Hat nicht Christus selbst gerufen: Wie lange soll ich euch ertragen? (Mark 9, 19) Und hat Mose nicht unserm Herrgott die Schlüssel vor die Füße geworfen: Habe ich dieses Volk gezeugt? (4 Mose 11, 12) Und habe nicht auch ich geklagt: Hätte ich doch diese Sache (der Reformation) nie angefangen!

Aber nun fährt er fort: Diese Verurteilung der Ungeduld ist das Kennzeichen eines »spekulativen Theologen«. Da geht man noch mit seinen Gedanken zu Rate. Wer in die Praxis kommt, sieht die Sache anders an. Ein wirklicher Prediger zu sein, ist ein großes Ding. »Und wenn es unser Herr Gott nit selbst treybt, so wird nichts daraus. Es muß ein großer Geist sein, den Leuten an Leib und Seele dienen und dennoch schwerste Gefahren und höchsten Undank darob zu leiden.« Luther erinnert an Petrus, den Jesus fragt: Liebst du mich? aber gleich darauf hinzufügt: Weide meine Schafe! Als wolle er sagen: Willst du ein rechter Pastor sein, so kann es nur die Liebe tun, mit der du mich liebst. Sonst ist es unmöglich. Denn wer will den Undank leiden, sein Geld, Gesundheit verstudieren und sich danach in höchste Gefahren begeben? Es ist aber von Nöten, daß du mich lieb hast.

In welche seelsorgerliche Tiefe führt dies Wort aus den natürlichen Gedanken in die Wirklichkeit des Lebens vor Gott. Da steht Christus neben Jeremias als wahrer Mensch und wieder Petrus vor dem Herrn, in dessen Frage nach der Liebe die ganze Vergebung für den Verleugner liegt. Diese Liebe allein vermag die Leiden des Hirtenamtes zu tragen.

I 228 1532

(2) Die Einheit der Schrift

Wie kann Paulus aus einer dem Einzelnen geltenden Zusage Gottes eine allen verheißende Aussage machen? Abraham ist durch den Glauben gerechtfertigt - also auch wir?

Luthers Antwort weist zunächst darauf hin, daß Röm 4, 3 und Gal 3, 6 nicht um Abrahams willen geschrieben sind. Paulus ist der Meinung, daß alle Propheten aus der besonderen Verkündigung eine allgemeine (universale) Botschaft bringen: »Alle Historien und Beispiele sind allgemeingültig.« Verschieden sind die Berufungen, aber es ist ein Gott und ein Glaube (Eph 4, 5). Darum haben Abraham und David den selben Glauben.

Luther übersieht nicht die Eigentümlichkeit der jeweiligen Situation, in der Gott mit einem Menschen redet und handelt. Aber eben in diesem einmaligen Geschehen offenbart Gott sein unveränderliches, aller Welt zugewandtes Wesen. In dieser Sicht wird deutlich, was Heilsgeschichte ist. Hier wird eine Kontinuität offenbar, die nicht einfach menschliche Tradition ist. Sie ist von Gott her begründet und darum nicht von unserm Fallen und wieder Aufstehen abhängig.

I 373 1532

(3) Brauchen wir die Vernunft zur Schriftauslegung?

Gewiß hilft Sprachkenntnis und wissenschaftliche Methode zum besseren Reden und Lehren. Dennoch - Erasmus beweist das - kann auch eine gute

Waffe zum Mord mißbraucht werden. Wenn die Vernunft nicht vom heiligen Geist erleuchtet ist, verfällt sie, je verständiger und klüger sie ist, der Hoffart. Sie ist vom Teufel besessen. Es gibt eben »eine Zunge vor und nach dem Glauben. Eine Sprache, soweit sie Sprache ist, hilft dem Glauben noch nicht. Und dennoch dient sie ihm, wenn das Herz erleuchtet ist.«

Es gibt also keine voraussetzungslose Arbeit an der Heiligen Schrift. Eine Vernunft, die nicht unter dem Gehorsam Christi steht (2 Kor 10, 5), vermag das Zeugnis der Offenbarung nicht zu erkennen. Hier liegt der tiefste Graben im Ringen der theologischen Auseinandersetzungen aller Zeiten.

I 439 1532

(4) *So spricht der Herr!*

Hat Gott wirklich so persönlich mit den Propheten geredet, daß sie sich dessen rühmen, d. h. sich darauf in Gewißheit berufen können?

Sie waren die heiligsten und geistlichsten Menschen, die über die göttlichen Dinge nachsannen und sie betrachteten. Gott hat in ihrem Gewissen mit ihnen geredet. Darum sind es die gewissensten Weissagungen gewesen, weil es ihnen durch göttliche Eingebung offenbart wurde.

Luther sieht den Zusammenhang eines Lebens mit Gott in der Heiligung und dem Eingreifen göttlicher Offenbarung im Gewissen seiner Boten. Nur so kommt es zur Gewißheit: So spricht der Herr! Darum ist das Reden der Propheten ein Müssen. (Jer 20, 9; Paulus in 1 Kor 9, 16)

I 745 1532-1535

(5) *Zum Schöpfungsbericht*

Auf die Frage, warum Gott die Fliegen und unzählige andere Übel geschaffen habe, die dem Menschen und anderen Geschöpfen so viel schaden, da es gegen das Wort wäre, das man in der Genesis liest: Gott sieht, daß alles sehr gut wäre (1 Mose 1, 31), antwortet er:

»Was von Gott geschaffen worden ist, ist in sich gut, und wenn wir in der Unschuld Adams geblieben wären, hätten wir mit den Ottern und Schlangen gespielt wie mit freundlichen Hündlein und Kätzchen. Aber nach der Verletzung und dem Fall Adams ist uns alles beschwerlich und schädlich geworden und dies wegen des Fluchs. So hat Gott gesagt: Die Erde wird dir Dornen hervorbringen. Das Pronomen »dir« verdirbt alles; die Kraft ist ihnen allen entzogen, daß sie uns nicht mehr dienen sollen.«

I 867 1532-1535

(6) *Abrahams Opfergang*

Man hört Luthers Sprache, wenn er im Blick auf das 1 Mose 22 Berichtete ausruft:

»Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham seinen einigen allerliebsten Sohn Isaac hat sollen töten! O, wie wird ihm der Gang so sauer angekommen sein! Er wird der Sara nichts davon gesagt haben.«

Käthe antwortet hierauf: »Ich kann mich nicht überzeugen, daß Gott so Grausames von jemand verlangt, daß er von jemand begehren sollte, sein Kind zu erwürgen.«

Luther: »Kannst du denn das glauben, daß es Gottes Wille gewesen ist, daß sein eingeborener Sohn gekreuzigt würde, wiewohl doch nichts Kostbareres und Teureres im Himmel und auf Erden gewesen ist? - Die Vernunft würde sagen und urteilen, Gott habe sich milder und väterlicher gegenüber Caiphas, Pilato, Hannas und die übrigen erwiesen, als gegen seinen eingeborenen und geliebtesten Sohn Jesus Christus.«

Luther versteht Käthes Frage, weil er sie selbst kennt und nur durch Christi Kreuz gelöst sieht.

I 1033 1532-1535

(7) *Die Gegenwart Christi im Abendmahl*

Wie ist das »gegeben wird« beim Abendmahl zu verstehen? Ist es auf die Darbietung der Elemente zu beziehen oder auf Christi Opfertod am Kreuz?

Obwohl Luther den Ton auf den Empfang beim Abendmahl legt, kann er das »für euch« auch vom Sterben Jesu bekennen, »weil Christus heißt heute und gestern« (Hebr 13, 8): »Ich bin's, der ich's tue,« sagt er, »und kein anderer«.

Es liegt Luther alles daran, das Abendmahl nicht zu einer bloßen Erinnerung an den Kreuzestod zu machen. Um die Gegenwart Christi geht es ihm. Dennoch ist es ihm bewußt, daß in dem »für euch gegeben« die bleibende Begründung des Opfers Christi liegt.

I 649 1533

(8) *Das Wort »ist«*

Wenn sie mir können gewiß machen, daß das Wort »ist« das gleiche sei an dieser Stelle, was es »bedeutet«, so will ich daran (yhn) glauben. Sie haben nicht meine Anfechtungen, das Sakrament betreffend, die ich gehabt habe.

(Luther weist dann auf Anfechtungen hin, die er in der Anfangszeit mit Carlstadt hatte).

Als dabei der Böhme (Ignatz Perknowsky) sagte, er zweifle bis jetzt an der Taufe, sagte er freundlich (placide): Ihr seid auf dem Grad nicht gewesen, da ihr zum ersten herkamt, da ihr jetzt drauf seid. Harret weiter, laßt unserm Herrgott Zeit, laßt die Bäume zuvor blühen, ehe sie Frucht bringen. Was bin ich gewesen? Ich habe die Heiligen angebetet, die nie geboren wor-

den sind. Es ist noch nicht Zeit. Übrigens würde ich schon sagen: Warte ab, und du wirst sehen, was Gottes Wort ist und vermag.

Wie geduldig und zart redet Luther hier, weil er von seinen eigenen Anfechtungen und Erfahrungen weiß. Welch ein Vertrauen auf das Wort selbst, das »ist«, d. h. wirkt!

I 515 1533

(9) *Gethsemane*

Wie konnten die Evangelisten das Gebet Jesu im Garten Gethsemane aufschreiben, da sie doch nicht alle anwesend waren und jene drei, die zugegen waren, geschlafen haben?

Luther: »Meint ihr nicht, daß Christus ihnen das nach der Auferstehung erzählt hat, als er vierzig Tage bei ihnen weilte?«

Ein anderer: Wie konnten die Apostel schlafen, wenn Sorgen den Schlaf verhindern?

Luther: »O, die Jünger haben nicht sonderliche Sorgen gehabt. Sie haben ein Mitleid gehabt, da sie sahen, daß er sich so gestellt hat. Aber der Schlaf überwog.

Beispiel: Ein Kranker kann nicht schlafen, aber die bei ihm sind, können es.

»Keines Menschen Herz kann ergründen, was das für ein Leiden gewesen sei, daß er blutigen Schweiß schwitzt. Das sind nostra peccata (unsre Sünden), die er getragen hat!

Besonders die zweite Antwort ist ganz seelsorgerlich.

(10) *Meine Gerechtigkeit*

Käthe Luther stellt die grundlegende Frage: Wie kann sich David auf seine Gerechtigkeit berufen in Psalm 18, 21-25? Sie erhält die Antwort: »Käthe, dir hab' ich kein Leid getan. Aber gegen unsern Herrn Gott kann ich das nicht sagen. Den Leuten gegenüber haben wir recht. Das Geringere ist gemeint, nicht das Höhere.«

Wie ist das in Zusammenhang mit der Frage zu verstehen? Luther fährt fort: »David bittet gegen seine Feinde nicht im Blick auf seine Person« von seiner Sünde weiß er sonst viel zu sagen! - »sondern im Angesicht seines Amtes«, das sie schmähen. Und nur in dieser Beziehung weist er Gott gegenüber auf die Gerechtigkeit und Reinheit seiner Hände, im Augenblick, da er ihnen Böses wünscht und Gott um Vergeltung bittet.

Luther hat damit im Grunde das getroffen, was Artur Weiser im Psalmenkommentar ähnlich auslegt. »Es handelt sich nicht um ein Unschuldsbekenntnis, das in pharisäischer Selbstgerechtigkeit Gott die eigenen Verdienste vorrechnet, sondern um das Glaubensbekenntnis zur Bundestreue Gottes, die der erfahren darf, der im Gehorsam gegen seine Gebote ihm die Treue hält.

Daß dies überhaupt möglich ist, ist nicht das Verdienst des Menschen, sondern Geschenk der Gnade Gottes, der für das Gottesvolk den Bund und seine Ordnung gestiftet hat.« »An der Korrektheit und Legalität seiner Haltung den Satzungen des Bundes gegenüber läßt der König keinen Zweifel aufkommen.«

I 396 1532

(11) *Simson und Caesar*

Haben nicht beide die gleiche Kraft in leiblicher und geistiger Macht erwiesen? So mag es aussehen. Aber Simson wird durch den heiligen Geist zum Gehorsam in Gottes Dienst bewegt. Gewiß wirkt dieser Geist auch bei den Heiden: »das tut Gott auch«. »Aber es ist keine heiligende Bewegung.«

Und dann fährt Luther fort: »Ich wundre mich oft über das Beispiel Simsons. Es muß eine starke Vergebung der Sünden bei ihm gewesen sein. Menschliche Kräfte haben das nicht vermocht, was er getan hat.«

So ist also auch die Weltgeschichte nicht einfach dem Ungeist, dem Teufel, ausgeliefert. Gott handelt in allem. Wo aber Vergebung der Sünden - auch in Simsons törichtem Leben - dabei ist, geschieht Heiligung und ein Wirken, das zur Ehre Gottes diensam wird.

I 473 1533

(12) *Christi Weisheit*

Auf die Frage, warum Christus sofort dem Jairus gefolgt sei, nicht dem Königlichen, d. h. warum er die einen schneller erhört, die anderen langsamer, ebenso, warum er den einen scheinbar härter, den andern milder gegenüber gewesen sei, antwortete Luther:

»Weil er nicht duldet, durch menschliche Weisheit regiert zu werden. Er will Herr sein und sich solches vorbehalten haben. Er will sich nicht von menschlicher Weisheit regieren lassen.«

Um Luk 8, 41 ff und Joh 4, 47 geht es. Die königliche Freiheit Jesu Christi, des Herrn, darf menschliche Weisheit nicht beurteilen.

I 760 1532-1535

II Fragen des Glaubens

(1) *Warum nicht alle durch Christus selig werden*

Warum bleibt denn die Mehrzahl der Menschen gottlos? Das ist eine unauflösbare Frage. Sie kann und darf nur durch angestrenktes Studium gelöst werden. Die einzig mögliche Antwort kann nur lauten: Gott hat seinen eingeborenen Sohn dahingegeben. Das ist das Zeichen seiner Liebe und nicht

seines Hasses. Sein Wille ist es, daß niemand verloren werde. Alle Fragen, die immer wieder nach dem »teuflichen Warum« auf die nicht zum Glauben Kommenden gehen, kann Luther nur im Blick auf den Gekreuzigten und die dort kund gewordene Liebe Gottes beantworten. Wir kommen aus den Prädestinationszweifeln nicht anders heraus. Was wäre das auch für ein jämmerlicher Gott, der uns über sein Tun Rechenschaft geben müßte.

»Wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst?« (Röm 9, 20)

I 1018 1532-1535

(2) *Der Jünger Angst*

Waren denn die Jünger wirklich in Lebensgefahr nach der Kreuzigung ihres Herrn? Wir hören doch nichts von einer Verfolgung in den Tagen bis Pfingsten? Warum sitzen sie dann hinter verschlossenen Türen?

Luther erklärt diese Angst ganz einfach mit der Furcht, es möchte ihnen genau so ergehen wie ihrem Herrn. Er fügt aber hinzu, wie gering der Glaube an seine Auferstehung noch war. Das zeigen die Emmausjünger. Es schien doch alles aus zu sein. Es müßte doch erst die Verheißung des heiligen Geistes an ihnen erfüllt werden. Ohne die »Kraft aus der Höhe« waren sie machtlos. Joh 20, 22 und Luk 24, 49

Der Reformator lebt in der biblischen Geschichte. Sie ist ihm näher als den ihn Fragenden. Er verschweigt nicht den Kleinglauben der Apostel, aber er weiß auch, was es um den »Harnisch« ist, mit dem man »alle Schüsse aufhalten« kann.

I 1416 1532

(3) *Gesetz und Evangelium*

Es war wohl der Pfarrer Calixt in Pollersdorf (jetzt Apollendsdorf bei Wittenberg), der der Sorge Ausdruck gab, die Leute würden durch die Gnadenpredigt je länger je ärger denn zuvor. Luther antwortet: »Dennoch muß man die Gnade predigen, weil Christus das geheißen hat. Und wenn man schon lange predigt, so wissen dennoch die Leute nichts davon in Todesnöten. Es ist Gottes Ehre, die Gnade zu predigen. Ob wir nun die Leute böser machen, so kann man Gottes Wort nicht auslassen. Aber wir behandeln aufs treueste auch den Dekalog, der muß an seinem Ort und oft auch getrieben werden.«

Auch hier steht für Luther das Evangelium vor dem Gesetz. Wir dürfen nicht auf den Mißerfolg unsrer Predigt sehen. Das Wort, das ganze Wort, muß es ausrichten. Die Frage nach dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium bleibt aber offen.

IV 5150 1540

(4) *Gesetz oder Evangelium predigen?*

Wird das Evangelium nicht mißbraucht, wenn man die Gesetzespredigt dem Volke vorenthält? Aber, so sagen andere, man nehme doch nicht Rücksicht auf das Volk und halte sich allein an Christi Befehl, die Güte des Vaters durch das Evangelium zu verkündigen!

Der Doktor antwortet: »Man soll's und kann es in keine bestimmte Regel fassen. Es hat's Christus selbst nach seiner Gelegenheit gepredigt. Drum, wie der locus oder Text gibt, so nehme man es, Gesetz und Evangelium, dann muß man beides haben. Alles aufs Evangelium allein beziehen, ist nicht recht; auch stets allein das Gesetz predigen, tut's auch nicht. Es gibt die Schrift selber, wenn man sie ordentlich hält.«

Luthers Antwort ist geistlich klar und hilfreich. Wie aber Gesetz und Evangelium eine Einheit und ebenso eine Zweiheit sind, ist ihm im Ringen um diese Fragen nicht verborgen geblieben in seiner Arbeit am Wort.

V 5269 1540

(5a) *Gesetz und heiliger Geist*

Kann das Gesetz ohne den heiligen Geist dem Menschen die Sünde offenbaren? Ist Römer 3, 20 nicht so zu verstehen? Aber, so entgegnet ein anderer, wie viele vernehmen das Gesetz, ohne ihrer Sünde inne zu werden.

Luther gibt beiden recht. Auf jeden Fall offenbart das Gesetz die Sünde, nur daß es den einen nicht ins Herz trifft, während es die andern zu dem von Herzen gesprochenen Bekenntnis treibt: »Ach, das gehet mich an; da hab ich Unrecht getan wider Gott.«

Die Wahrheit liegt aber nicht in unserm davon Betroffenwerden. Wir können es hören und doch nicht hören. Darum wird es wie das Evangelium den einen ein Geruch zum Tode, den andern zum Leben. (2 Kor 2, 16)

II 2013 1531

(5b) *Gesetz und Evangelium unterscheiden*

Luther fragt Johann Schlaginhausen: Wie seht ihr so sauer?« Johann antwortete: »Ah, lieber Herr Doktor, ich kam in Gedanken, die werden mir so sauer, und kann doch nichts ausrichten. Ich kann das Gesetz nicht vom Evangelium unterscheiden.«

Der Doktor antwortete: »Ja, lieber Meister Hans, wenn ihr das könnt, so seid ihr Doktor! - Und stund auf und nahm sein Baret ab und sagte: Wenn ihr das könnt, so will ich zu euch sagen: Lieber Herr Doktor Johann, ihr seid gelehrt. Paulus und ich habens noch nie dahin können bringen. Paulus ward gesagt, da er seines Stachels gern wär los geworden: Es genügt dir meine Gnade (2 Kor 12, 9). Du hast mein Wort und Befehl, daran halte dich, laß dir daran genügen. Denn wenn uns unser Herr Gott einen starken, un-

wankelbaren Glauben gäbe, so würden wir stolz, verachteten ihn wohl zuletzt und kutzleten (schmeichelten) und selbst damit. Gibt er dann die Erkenntnis des Gesetzes, so verzagen wir und werden blöde, wissen im Himmel und auf Erden nicht zu bleiben. Darum ist das beste, daß Gott also mit uns spielt und wir unsre Armut, Elend erkennen und an den Mann, der Christus heißt, uns hängen; der wird's wohl recht machen, was wir unrecht gemacht haben.«

»Da sagte ich zuletzt: Herr Doktor, dann ist's besser, daß ich ein Taugeichts (nebulonem) und ein Sünder bleibe.« Der Doktor: »damit du gerechtfertigt werdest in deinen Worten und siegest, wenn du gerichtet wirst.« (Ps 51, 6 Vulgata)

Klar weist Luther eine logische Trennung von Gesetz und Evangelium ab. Sie würde uns stolz machen und über den Dingen stehen lassen. Hier gilt es vielmehr, unter dem Gericht des Gesetzes, als Sünder überführt, zu Christus fliehen. Denn in beidem handelt der eine Gott an uns.

II 1557 1532

(6) *Rechtfertigung und Menschenwille*

Wenn der heilige Geist bei den Widerstrebenden nicht tätig ist, dann ist er es doch bei denen, die willens sind. So wirkt also doch der Wille beim Glauben mit!

Luther: »Mit nichten! Der Wille ist nicht tätig, sondern er ist nur ein sachlicher Grund (causa materialis): wobei der heilige Geist auch bei den Widerstrebenden handelt wie bei Paulus. Hernach aber handelt er im Willen des Widerstrebenden und dann bewirkt er den Willen, ihm zuzustimmen.«

Hier wendet sich Luther, wie auch sonst in diesen Jahren, gegen den Synergismus, der dem Menschen doch wieder zur Mitwirkung bei der Entstehung des Glaubens verhelfen soll. Jesus kommt es auf unsern Willen, auf das Ja an. Es ist aber der vom heiligen Geist Überwundene, willig gemachte Wille und nicht unser freier Wille, das uns die Gnade der Rechtfertigung schenkt.

V 5189 1540

(7) *Von der Macht und der Überwindung des Zweifels*

In Luthers Haus war Ignatz Perknowsky (genannt Hennikus als Kosename von Ignatz) zu Gast, ein böhmischer Edelmann. Er stellt die Frage, warum wir dem Teufel mit seinem Schrecken mehr glauben als dem Trost, den Christus schenkt. Luthers Antwort: Weil wir eher dazu geschickt sind, zu verzweifeln als zu hoffen. Denn unser Hoffen kommt vom heiligen Geist, unser Verzweifeln aus unserer Natur. »Darum hat er's verboten bei der

höchsten Pein.« Wir glauben eher an die Strafe als an die Belohnung. So sagt es uns die Vernunft oder des Menschen Geist. »Hoffen und Glauben ist etwas anderes denn dünken und spekulieren.« »Die Vernunft sieht den Tod vor sich; daß sie davor nicht soll erschrecken, das kann sie nicht. Und ebenso daß Gott seinen Sohn hingab und soll mich so lieb haben, davon können wir nicht überredet werden, daß wir sagen: Du hast deinen Sohn nicht umsonst kreuzigen lassen. Das geht über die Vernunft.«

So gibt es nur einen einzigen Weg, um uns vor der Verzweiflung zu retten, in die uns der Teufel mit unserem vernunftgebundenen Naturwesen bringt: daß wir der Liebe Gottes in seinem Sohn am Kreuz glauben. Unser Spekulieren kann uns nicht retten.

I 388 1532

(8) *Nachtgedanken*

Ich (Johann Schlaginhausen) fragte den Herrn Doktor: »Lieber Herr Doktor, wie geht es zu, daß einem so böses Ding einfällt, wenn einer zu nachts was höret rumpeln oder wenn einer sonst in Nöten ist, daß gemeinlich das Allerböseste einem einfällt?«

Doktor Martinus antwortet: »Das macht der Teufel. Da stiehlt man, da raubt man, da mordet man. Darum kann einer nichts Gutes denken. Wenn wir aber fein christlich lebten, so würde einem etwas Gutes einfallen.«

Luther nimmt das »Rumpeln« ernst. Er vertieft es mit dem Hinweis auf die zweite Tafel des Gesetzes. Hier vollzieht sich der Kampf, bei dem Satan uns zu Fall bringen will. Das kann nur ein »christlich Leben«, d. h. ein Leben mit Christus überwinden. Da fallen uns gute Gedanken ein.

II 1837 (1532-1535) vgl. I 1109 und II 2703

(9) *Hilfe in Anfechtung*

Man sieht ihn richtig vor sich, den von Luther Gefragten: »Was sinnt ihr, die ihr da sitzt? Seid doch fröhlich!« Der aber antwortet: »Ach, lieber Herr Doktor, ich wollte gern vergnügt (libenter) sein, aber ich kann nicht; ich werde von mancherlei und schweren Anfechtungen gehemmt.« »Was sind das denn für Anfechtungen?« fragt Luther. »Ach, ich kanns leider nicht klagen, wie ich sie fühle«, lautet die Antwort.

Nun setzt in längerer Ausführung die Seelsorge ein.

»Eure und aller Menschen und meine Anfechtungen sind im Glaubensbekenntnis beschlossen« (in symbolo). Entweder werdet ihr am ersten Artikel versucht: Ich glaube an Gott den Vater. Oder glaubt ihr nicht, daß der Vater euer Schöpfer ist? Oder, zum zweiten, glaubt ihr nicht, daß er euer

Vater sei? oder zum dritten, glaubt ihr nicht, daß er uns zugeneigt ist? Wenn er der Schöpfer ist, dann hat er Geschöpfe. Wenn er der Vater ist, dann hat er Söhne. Wenn er allmächtig ist, dann kann er mir geneigt sein.

Der zweite Artikel: Ich glaube an Jesum Christum etc, gelitten . . . Wenn ich an Jesus glaube, er sei der für mich hingegebene Sohn Gottes, gelitten und auferweckt, was fehlt mir dann noch?

Der dritte Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine Kirche, Vergebung der Sünden; da fehlet es mir am meisten, und bin mir auch feind.

In welchem Artikel ist eure Versuchung? Das ist's, womit mich Satan angreift: Werdet ihr wohl Gottes Kinder sein? Nicht viel Weise, Gerechte . . . Das ist meine Anfechtung, sagte der Doktor.

Aber der Fragesteller ist noch nicht zufrieden: »So oft ich über Gott und Christus nachdenke, überkommt es mich in meinem Sinn: Du bist ein Sünder, also zürnt Gott, so wird dein Gebet nichtig sein.«

Luther: »Darf ich denn nicht bitten, bis ich fromm werde, wen will ich dann bitten? Wenn euch also der Satan einflüstert: Du bist ein Sünder, Gott erhört die Sünder nicht, entgegne kühn und sprich: Eben weil ich ein Sünder bin, bete ich, und ich weiß, die Gebete der Angefochtenen sind wirksam vor Gott. Wir aber haben die Ruhe des Geistes lieber nicht aus der Gnade, sondern von uns selber. Warum wollte uns denn Gott gnädig sein, wenn wir die Sünde nicht fühlten und anerkannten? Wenn aber die rechten Knoten da sind, spricht Gott: da kann ich helfen.«

Von den drei Artikeln des Glaubens geht Luther aus. An ihnen entstehen unsre Zweifel, namentlich am dritten. Hier schaltet er sich persönlich ein, denn er weiß um die Anfechtung. Wird dabei die Sünde als das entscheidende Hindernis offenbar, dann gilt es erst recht zu beten und das große Vorrecht wahrzunehmen, als Sünder um Gnade bitten zu dürfen. Gerade darum ist es uns erlaubt, sich zu freuen und fröhlich zu sein.

»Herr Doktor, gab ich zur Antwort, ich kann nicht glauben, wie alle Traurigkeit vom Teufel komme. Das Gesetz macht das Gewissen traurig, aber das Gesetz ist doch gut. Wenn das Gesetz von Gott kommt, das Traurigkeit und Furcht bewirkt, dann stammt also die Traurigkeit nicht vom Satan.«

Da antwortet nun der Doktor mit der Paulusstelle aus Gal 3, 19: »Das Gesetz ist wegen der Übertretungen geschaffen worden. Die Leute wollen nicht fromm werden, spricht Gott; so muß ich den Teufel an sie schicken, der sie plagt mit dem Gesetz. - Darum, lieber Turtsoide (in Trübsal Versetzter?), seid getrost! Halt am Wort Gottes, laßt uns beten, Gott anrufen, daß wir verharren in dem und bei dem lieben Jesu Christo, so wollen wir uns fröhlich sehen bald am jüngsten Tage. Amen.«

Wie tief, herzlich und geduldig geht Luther auf die immer neuen Einwände ein. Es ist ja sein eigenes Erleben, das ihm in diesen Fragen vor Augen steht. Darum kann er nicht nur auf die Glaubensartikel hinweisen. Er ruft dazu auf, im Gebet und am Wort durch die Traurigkeit durchzubrechen, bis hin zur Freude am jüngsten Tag.

II 1492 1532

(10) *Des Glaubens Kampf*

Justus Jonas wundert sich über das Bekenntnis des Paulus: Die Krone der Gerechtigkeit ist mir beigelegt (2 Tim 4, 8). Er könne das nicht glauben.

Luthers Antwort: Paulus hat das nicht deswegen so fest glauben können, weil er sich gewaltig hoch fühlte: »Ich kann auch nicht alles glauben, was ich lehre, fügt er hinzu, wiewohl das Volk meint, ich glaube alles vollkommen. Es wäre auch nicht zu ertragen, daß ich allen Geboten Gottes nachkomme, so würde nämlich die Gottheit Gottes geschmälert. Er käme um seine Gottheit. Das Herrengebet und der Artikel von der Vergebung der Sünden würde abgebrochen.«

An Mose zeigt Luther, daß der Glaube nicht ohne Furcht und Zittern ist. »So schafft und vollbringt immer der schwache Glaube dennoch Großes bei den Wundern Gottes.«

Die Hilfe für Justus Jonas liegt darin, daß Luther den schwärmerischen Perfektionismus ablehnt. Auch bei Paulus ist der Glaube frei von Sicherheit und voll von Anfechtung. Und dennoch, bei aller Unvollkommenheit, der Krone der Gerechtigkeit in der Vergebung gewiß.

I 1021 (1532-1535) vgl. II 1812 und 2658

(11) *Kraft in der Schwachheit*

»Da fragt einer: Warum gibt uns Gott nicht vollkommene Erkenntnis?« Luthers Antwort lautet: Wenn es einer gar (ganz) glauben könnte, so könnte er vor Freuden weder essen noch trinken oder sonst etwas tun. Gott will die Kirche erhalten bis an den jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe.«

Im Zusammenhang damit steht die auf Römer 8, 26 sich beziehende Aussage.

»Unser Glaube ist schwach und ist dennoch mächtig, weil da ist ein klein Geistlin (ein Eckstein) im Herzen, das heißt das unaussprechliche Seufzen und der heilige Geist dazu, der es versteht. Die tun es.«

Gott gibt uns nicht die vollkommene Erkenntnis. Wir könnten sie nicht ertragen. Aber er entläßt uns nicht aus der Schwachheit und zugleich Kraft des Glaubens, weil der heilige Geist bis ans Ende der Welt, dem jüngsten Tag, das Seufzen in uns nach der Vollkommenheit erhält.

I 425 1532

(12) *Das Nein zum Papst*

»Wir würden dem Papst und den Bischöfen gern gehorchen, sie nehmen aber unsern Gehorsam nicht an, sie begehren aber dies, daß wir Christus verleugnen, Gott für einen Lügner erklären und das Evangelium als Irrlehre (Häresie) bezeichnen. Ich habe im ersten Gebot und in der Taufe gelobt, daß ich wolle an ihm halten und fest glauben. In allen Anfechtungen wird die Taufe und das höchste Gelübde erneuert. Sonst hätten mich die Anfechtungen vernichtet.«

Dies antwortet Luther auf den Einwand von Justus Jonas: »Wie kann euch Satan so anfechten, da ihr doch unseres Herrn Gottes Sache führt, wie eure Schriften zeugen?«

Die Einsamkeit Luthers wird aus dieser Frage deutlich. Kennen denn seine Freunde die Tiefe der Anfechtung nicht?

I 909 1532-1535

(13) *Hat Satan göttliche Erlaubnis?*

»Kann der Teufel eine ihm (von Gott) erlaubte oder anvertraute Gewalt für sich in Anspruch nehmen?« Das fragt Luther den Justus Jonas wegen Hiob 2, 6: Siehe er ist in deiner Hand, aber schone sein Leben. Und dennoch sagt er auch: Recke deine Hand aus (1, 11) und taste an alles, was er tut. Diese Frage blieb unbesprochen.

Nach einem früher datierten Gespräch (1531) verneint Luther die Erlaubnis zunächst: »O weh, nein! Er (der Teufel) benutzt keine anvertraute Gewalt, potz mores, nein! Sondern unser Herr Gott wehrt ihm nicht und sieht durch die Finger, gleich als wenn ein großer Herr seine Scheune anstecken läßt und wehret dem nicht, sondern sieht durch die Finger. Also tut Gott auch mit dem Teufel.« »Aber hat Gott dem Satan nicht doch die Gewalt über Hiob gegeben?« Darauf Luther: Eine zugelassene und erlaubte Gewalt, als wollte er sagen: »Wohlan, ich will dir einmal eins zugeben und gestatten, aber an seinem Leben tue ihm nichts.«

Luther wehrt sich dagegen, dem Teufel eine von Gott anvertraute Gewalt zuzuschreiben. Er kann es nur im Sinn einer ausnahmsweisen Zulassung verstehen. In einer Prüfung Hiobs wird von Gott aus ein mehr passives als aktives Verhalten sichtbar.

II 1252 1531; IV 4155 1538

(14) *Den Teufel kennen lernen*

Ein Ansinnen, das Luther durchaus ernst nimmt. Er gibt den Rat, den Dekalog vorzunehmen. An jedem einzelnen Gebot legt er dem Fragenden aus, wie hinter der darin aufgezeigten Sünde der Teufel steht. Sein Bild wird uns dabei völlig deutlich.

Luther spekuliert nicht. Er sucht nicht theoretisch zu beweisen, daß es einen Teufel gibt. Am Widerstand meines Herzens lerne ich den kennen, der mit aller List versucht, mich von Gott zu trennen.

I 1010 (1532 erste Hälfte)

(15) *Des Teufels Sorge*

Jemand fragte, ob der Teufel schon Strafen fühle?

Luther: »Es ist ihm nicht anzusehen, denn er ist noch mutwillig und fröhlich, wie man sieht. Aber ich halte (dafür), daß das seine große Sorge sei und Strafe, daß er sich nicht rächen kann, daß er Christum, Wort, Sakramente, Absolution muß bleiben lassen. Denn das ist auch eine Strafe, daß sich einer nicht rächen kann, wie man sieht an den Weibern, daß sie oft krank darüber werden, wenn sie sich nicht rächen können.«

Luthers Psychologie ist großartig. Auf diesen Gedanken von der vergeblichen Rache des Teufels kommt man nicht leicht.

V 5592 1543 (Kaspar Heydenreichs Nachschrift)

(16) *Vergebliche Wege*

Der aus Nürnberg stammende Jurist Mauser klagt dem Doktor Martinus sein Leid: »Es will nirgend hinaus, wo wir hin wollen.« Da bekommt er die Antwort: »Warum habt ihr euren Willen Gott übergeben und betet täglich: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden?«

Luther hilft nicht mit einer allgemeinen Lebensweisheit, sondern zentral und praktisch zugleich mit der dritten Bitte.

II 1510 1532

(17) *Beichtgeheimnis*

Jemand fragte: »Herr Doktor, wenn ein Pfarrer eine Frau losspricht, die ihr Kind getötet hat, und die Sache durch andere bekannt wird, muß auch der Pfarrer, der darüber befragt wird, beim Richter Zeugnis ablegen?«

»Keineswegs, sagte der Doktor. Denn man muß kirchliches und weltliches Forum unterscheiden. Jenes ist nicht mir sondern Christus bekannt worden. Was Christus verheimlicht, muß ich auch verheimlichen und schlicht sagen, daß ich nichts gehört hätte. Wenn Christus etwas gehört habe, möge er es selbst sagen. Ich wollt aber zu dem Weib heimlich bei der Absolution sagen: Du Hure, tu es nimmer weiter.«

Luther schützt das Beichtgeheimnis. Daß er in diesem Fall sagt, nichts gehört zu haben, kann nur mit dem Gegensatz: nicht ich, sondern Christus - verstanden werden.

IV 5178 1540 (Joh. Mathesius)

(18) *Heilig sein!*

Luther: »Als ich einmal meine Frau fragte, ob sie glaube, heilig zu sein, gab sie nach langem Nachdenken zur Antwort: Wie kann ich heilig sein - eine so große Sünderin?«

Luther fährt fort: »So weit hat also der Papst unsere ganze Natur verderbt, dessen Lehre sogar das Innerste (medullas) in Besitz nimmt, damit wir Christus nicht mit unversehrten Ohren als den Retter hören, unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit sehen. Und erstaunlich ist es, daß wir glauben getauft zu sein, ja daß wir Christen sind, und nicht zu glauben, daß wir heilig sind. Denn in der Taufe sind unsre Sünden verdammt und werden wir mit der Gerechtigkeit Christi beschenkt, und wir glauben nicht, daß wir Heiligen zurückgestoßen (verachtet) sind. Soweit wir Menschen sind, soweit sind wir Sünder. Aber weil wir getauft sind und glauben, sind wir durch Christus heilig.«

»So antwortete er der Gattin.«

Einzig der Blick auf Christus bewahrt vor selbstgemachter Heiligkeit. Luther weiß um die Not, die immer wieder die moralische Heiligkeit an die Stelle der im Glauben geschenkten, in der Taufe uns zugesprochenen setzt.

III 2933 1533

III Vom Gottesdienst

(1) *Der wahre Gottesdienst*

Auf eine Frage nach dem Gott wohlgefälligen Gottesdienst. Luther: »Gehorchet, höret - das heißt (und ist) der größte Gottesdienst. Sonst ist alles nichts, was wir tun, was wir wollen. Er hat es im Himmel viel schöner und besser, als wir es machen können. Sonst hätte ihm auch Saul gefallen (1 Sam 15, 22), aber er sagt: Dein Gottesdienst reizt mich nur zum Zorn. Und dennoch war es ein schöner Gottesdienst. So an anderer Stelle: Gottesdienst und Opfer habe ich nicht gewollt, wohl aber, daß man mir gehorcht (Ps 40, 7), vgl. Jer 7, 23. So sagen die Soldaten im Krieg: Gehorsam ist Sieg.«

Luther ist gewiß nicht gegen den liturgisch reichen Gottesdienst. Er sieht aber, gemeinsam mit den prophetischen Stimmen des Alten Bundes, wie der Mensch sich am äußeren Glanz des Kultus genügen läßt. Er erinnert an Samuels Wort an Saul: Gehorsam ist besser denn Opfer.

I 493 1533

(2) *Messehören?*

Doktor Crucigers Frau Elisabeth fragte, was ein frommer Mensch und Christ zu tun habe, wenn er in einem papistischen Gotteshaus sähe, daß Mes-

sen gefeiert oder das Sakrament des Leibes und Blutes von einem Priester vollzogen werde.

Luthers Antwort: »Liebe Els, nimm nur den Pfaffen nicht vom Altar, löscht auch die Kerzen nicht aus! Wenn ich in ihrem Gotteshaus bei der Verrichtung des Sakraments wäre, würde ich gleich wie die andern die Hände erheben, würde es zur Verehrung des Sakraments anbeten, weil das wahrhaftige Sakrament bei ihm gegenwärtig ist, weil Wesensmomente gegenwärtig sind. Und besonders die Hohe Messe bei den Päpstlichen ist recht, denn ein Priester weiht sie, und außerdem ist dabei auch die Zustimmung der anwesenden Gemeinde. So ist es nicht bei der Privatmesse, die keine ist, und man weiß nicht, ob ein Priester weiht und ob dort die Zustimmung der Gemeinde und ein öffentliches Bekenntnis stattfindet. Naemann, der Syrer, ging mit Erlaubnis des Elisa hinein (in den Tempel Rimmons 2 Kön 5) mit seinem König und zur Verehrung der Götzen. Und der heilige Sebastian wollte seinen Glauben nicht bekennen, wenn er nicht danach gefragt würde. So kannst du wohl bei ihren Heiligtümern anwesend sein, nur daß du nicht im Geist mit ihrer Gottlosigkeit übereinstimmst.«

Ein Wort aus einer großen Freiheit und zugleich in einer Klarheit des Gegensatzes. Die Gegenwart Christi im Sakrament streitet Luther den Römischen nicht ab.

I 803 1532-1535

(3) *Abendmahlsnot*

Von vielen zusammen mit angesehenen Bürgern befragt, ob es ihnen, da sie wissen, es sei nicht recht, nur mit einem Element (Brot) zu kommunizieren, es dennoch mit gutem Gewissen erlaubt sei, da sie von den Tyrannen dazu gezwungen würden?

Luther fragte, ob sie es sicher wüßten und mit festem Gewissen glaubten, daß Christus beiderlei Gestalt befohlen habe? Dann müsse man es auch mit beiderlei Gestalt feiern. - »Nur soll es nicht wider das Gewissen gehandelt werden! (Apg 5, 29). Dann ist es schon besser, daß man sich überhaupt davon fernhält.«

Ob den Fragenden, die unter dem Zwang des Fürsten stehen, diese Antwort genügt? Luther weist sie jedenfalls auf das gute Gewissen und auf das Bekenntnis, das in einem Fernbleiben zum Ausdruck kommt. Die Entscheidung sieht er im Befehl Christi, der Brot und Wein den Seinen darreicht. Im Beginn der Reformation hat aber Luther im Gegensatz zu Karlstadt davor gewarnt, die noch Schwankenden dazu zu zwingen. Sie würden mit der Zeit schon von selber zum vollen Gebrauch der Gabe Christi den Weg finden.

I 804 1532-1535

IV Mancherlei Fragen

(1) *Harte Rede*

Von einem jungen Fürsten gefragt, warum er (Luther) so heftig (leidenschaftlich) schriebe, sagte er:

»Unser Herr Gott muß vor einem guten Platzregen einen Donner lassen hergehen, danach fein melich (sanft) lassen regnen, so feuchtet es durch. Ebenso, eine Weidenrute kann ich mit einem Messer zerschneiden, zu einer harten Eiche muß man Beil und Keil haben und kann sie dennoch kaum spalten.«

Der Übergang von Leidenschaft zur Sanftmut ist beachtlich. Die Identität von Gottes Pädagogik mit Luthers Verhalten ist ihm gewiß. Luther entschuldigt seinen »Grobianismus« nicht. Er hätte die Propheten auf seiner Seite.

I 397 1532

(2) *Komödien sehen?*

D. Johannes Cellarius fragt, ob man Komödien spielen dürfe.

Luthers Antwort: »Ja, um der Knaben in der Schule willen zur Übung in der lateinischen Sprache; weiter weil man darin lerne, wie sich ein jeglicher in seinem Stand halten soll und wie sich Eltern und Kinder in Beziehung auf den künftigen Ehestand und im Gehorsam verhalten sollen. Auch die schlimmen Dinge (Zoten, Buhlerei) bringt doch auch die Bibel.«

In großer Freiheit, im Verständnis für die Jugend zeigt Luther, daß man das wirkliche Leben kennenlernen müsse, allerdings um daraus für einen rechten Ehestand zu lernen - auch aus dem schlechten Beispiel.

I 867 (1532-1535)

(3) *Tiere im Himmelreich?*

Vielleicht war es einer der beiden Weller, der Luther fragte, ob im ewigen Reich Hunde und andere Tiere zu finden seien.

Luther weist, die Frage ernst nehmend, auf Apg 3, 21 hin: Die Wiederherstellung des Alls, aller Dinge. Himmel und Erde wird verwandelt werden. 2 Petr 3, 13. Eine neue Erde und einen neuen Himmel wird Gott schaffen. Jes 65, 17.

Gott wird alles in allem sein. 1 Kor 15, 28

Welche Liebe zu den Geschöpfen!

Keine spiritualisierte Welt.

Luther wußte vom Seufzen der Kreatur. Röm 8, 19 ff

II 1444 1532

(4) *Werden Wiedertäufer selig?*

»Werden die von König Ferdinand getöteten mit Standhaftigkeit gestorbenen Wiedertäufer selig?« fragte Petrus Weller.

Luthers Antwort: »Wir urteilen nach dem Evangelium. Wer diesem nicht glaubt, kann nicht selig werden. So müssen wir gewiß sein, daß sie irren. Aber Gott kann außerhalb der vorgeschriebenen Regel handeln. Wir wahrlich können nicht anders urteilen.«

Strenge und Weite verbindet hier Luther. Gott steht das letzte Urteil zu.

II 1444 1532

(5) *Was ist größer?*

Luther wurde gefragt, ob es größer sei, die Gegner zu bekämpfen oder zu ermahnen, die Schwachen zu lehren und aufzurichten.

Er antwortete: »Beides ist sehr gut und notwendig, wiewohl es größer ist, die Kleinmütigen zu trösten. Die Schwachen selbst werden von dem Kampf auch erbaut. Beides ist ein Geschenk Gottes, der im Lehren lehrt und im Ermahnen ermahnt« (Röm 12, 7).

Sieht Luther auch die Notwendigkeit des Kämpfens, so vergißt er doch nicht den wichtigeren Dienst an den Schwachen. Das hat er in seiner Predigt und Seelsorge erwiesen.

II 2391 a und b 1.-2. Januar 1532

(6) *Tyrannenmord*

Ob es erlaubt ist, einen Tyrannen zu töten, der gegen Recht und Gebot nach Belieben alles Böse vollbringt?

Luther: »Einem Privatmann ist das nicht erlaubt; das 5. Gebot verbietet das: Du sollst nicht töten.

Im übrigen, wenn ich einen bei meinem Weib oder der Tochter ergriffe, könnte ich ihn töten, auch wenn er kein Tyrann wäre.

Ebenso, wenn er jenem das Weib, diesem die Tochter, einem andern Acker und Güter, einem andern Haus und Vermögen wegnähme und die Bürger, die seine Gewalt und Tyrannei nicht mehr tragen könnten, gemeinsam sich verschwören, dann wäre es ihnen erlaubt, ihn zu töten.«

Luther trennt hier die private Sphäre von der öffentlichen. Dazu rechnet er nicht die Kirche, sondern die Kommune. Der Kirche bleibt das 5. Gebot verpflichtend. Aber Notrecht lehnt er nicht einfach ab.

I 1126 bis 1535

(7) *Geben*

Jemand fragte den Doktor: »Wenn einer ausgesuchte Goldstücke oder irgend einen andern Schatz besäße, den er nicht verausgeben würde, und einer wie-

derum von ihm bäte, ihm solches zu geben, ob er noch mit gutem Gewissen jenem das verweigern könne und sagen: Ich habe kein Geld.«

Luther weist auf 1 Joh 3, 17 hin; dann aber auf Matth 5, 42: Gib dem, der dich bittet. Dennoch nicht jedwedem, sondern dem wirklich Bedürftigen.

Dem, der es nicht nötig hat - oder ein Verschwender ist, kann ich mit gutem Gewissen sagen: Ich habe kein Geld bei mir, das ich ausgeben will oder kann. Ich muß auch an Weib und Kinder denken.«

Nüchtern, - zwei Bibelworte, die sich gegenseitig ergänzen.

Luther gab viel - plädiert aber hier auch für die Vernunft.

I 1037 1532-1535

(8) *Affectus erga Christum*

Es vermag und kann keiner den affectus (die innere Bewegung) ausreden, den einer gegen Christus hat, wenn er von ihm reden will, was oder wer er sei.

Darauf sagte der Doktor: Ich kann meinen affectus nicht ausreden; wie wollte ich denn die hohen (Affekte) von Christo ausreden?

Christus ist mehr, als menschliches Bewegtsein von ihm aussagt, d. h. meine Liebe zu ihm bleibt immer hinter der seinen zurück.

II 1536 1532